

«Grosses Potenzial für wirtschaftliche Entwicklung»

«Regionen fördern – Schweiz stärken»: Dieses Ziel verfolgt die Neue Regionalpolitik des Bundes. Anlässlich einer Tagung zur Zukunft der Berggebiete hat Sabine Kollbrunner vom Seco referiert. Im Interview mit der EP/PL ortet sie in der Region Maloja grosses Potenzial.

RETO STIFEL

Engadiner Post: Frau Kollbrunner, Sie sind Gast an der Tagung zum Thema der nachhaltigen Entwicklung von Berggebieten. Wann kann sich ein Berggebiet nachhaltig entwickeln?

Sabine Kollbrunner: Das Wichtigste sind kompetente Akteure. Personen vor Ort, die die Region kennen, gute Ideen haben und wissen, wie sie der Region neue Impulse geben können, damit sie sich weiterentwickeln kann. Die Regionen sollen lebenswert bleiben, und dafür braucht es Unternehmertum sowie Unternehmer, die Arbeitsplätze schaffen, damit Menschen auch weiterhin in den Bergregionen wohnen und arbeiten können und Perspektiven haben.

Ein wichtiger Punkt ist, dass es in ländlichen, peripher gelegenen Regionen, die weiter entfernt von Hochschulen sind, zum Teil einen Anschlag braucht. Solche Anschubhilfen wie die Neue Regionalpolitik können die nötigen Impulse leisten.

Sie waren einen Tag lang in der Region Maloja unterwegs. Was haben Sie aus der Perspektive der Co-Leiterin der Regionalpolitik beim SECO gesehen?

Es ist eine sehr reichhaltige Region: landschaftlich und touristisch. Die Region hat auch grosses Potenzial für wirtschaftliche Entwicklung. Vor allem in Richtung St. Moritz spielt der Tourismus eine enorm wichtige Rolle. Projekte wie der InnHub zeigen jedoch, dass es auch Weiterentwicklungen gibt, in die andere Unternehmen eingebunden sind – Projekte, die über den Tourismus hinaus Potenzial bieten.

Wie gefährlich ist das Klumpenrisiko Tourismus?

Das kann ein Risiko sein. Der Fokus auf den Tourismus in der Region ist deutlich zu sehen. Andere relevante Wirtschaftszweige einzubeziehen, ist nicht ganz einfach, weil zum Beispiel wenig Industriebetriebe ansässig sind. Auch



Sabine Kollbrunner vom Seco hat anlässlich der Tagung zur Zukunft der Berggebiete im InnHub in La Punt Chamuesch referiert. Foto: Reto Stifel

gibt es ausserhalb des Tourismus kaum grosse Unternehmen. Davos hat mit dem WEF einen guten Aufhänger; et-

was Vergleichbares sehe ich hier nicht. Auch der Anschluss an die Hochschulen ist schwieriger, obwohl es Mittel-

schulen gibt, um mit der Academia in Samedan ein Beispiel zu nennen.

Ihr heutiges Input-Referat befasste sich mit dem Thema der residentiellen Ökonomie. Vereinfacht gesagt, geht es darum, die vorhandene Kaufkraft möglichst in der Region zu nutzen. In Ihrem Vortrag haben Sie ein Beispiel von einer Grenzregion zu Frankreich gebracht, wo die Leute in die Schweiz pendeln, hier verdienen und dieses Geld aber in Frankreich wieder ausgeben. Ist das ein spezifisches oder ein weit verbreitetes Problem?

Das unterscheidet sich von Region zu Region. Das Beispiel des Arc Jurassien, das ich gebracht habe, ist wahrscheinlich für die Schweiz einzigartig, weil es auf der Schweizer Seite sehr potente Unternehmen gibt, während es auf der französischen Seite nur wenige Arbeitsplätze gibt. Im Süden ist die Situation anders. Dort ist Mailand der grosse Magnet, aber gleichzeitig gibt es natürlich auch das Lohn- und Kostengefälle zwischen der Italien und der Schweiz, wo die Preise zwar viel höher sind, aber die Löhne auch. In Basel oder in Genf ist die Situation noch einmal ganz anders. Dort ist die Agglomeration selbst über die Grenze hinausgewachsen.

Mit der Neuen Regionalpolitik des Bundes werden innovative Ideen für die wirtschaftliche Entwicklung in den Regionen gefördert. Können Sie anhand eines konkreten Beispiels ausführen, was damit genau gemeint ist?

Wir sitzen hier an einem Ort, der ein sehr gutes Beispiel ist. Der InnHub in La Punt ist eine Weiterentwicklung aus der Idee von Mia Engiadina. Mia Engiadina ist ein weiteres schönes Beispiel,

wo mit grossem Engagement der regionalen Akteure ein Projekt mit verschiedenen Aspekten ins Leben gerufen wurde: Co-Working Spaces wie jetzt der InnHub hier in La Punt als Pilotprojekt, aber auch in Scuol, Ardez und weiteren Orten. Daneben gibt es zahlreiche Projekte im Tourismus. Wenn man über den Berninapass ins Puschlav fährt, gibt es einen Schwerpunkt auf regionalen Produkten, der sich in letzter Zeit auch dank des Engagements der Regionalstelle und mit Unterstützung unter anderem der NRP stark entwickeln konnte.

Wir befinden uns hier in einer Grenzregion. Die EU hat mit Interreg ein Förderprogramm. Wie könnte das Engadin davon profitieren?

Sehr stark. Auch über Interreg gibt es Möglichkeiten, grenzüberschreitende Projekte zu fördern und dafür Geld zu erhalten. Das Oberengadin ist vielleicht nicht an vorderster Front dabei, weil oft die Berge die Grenze sind. Gegen Osten, in Tirol, im Puschlav, im Bergell oder im Müntertal sieht es ganz anders aus. Dort gibt es sehr aktive Beteiligungen mit den angrenzenden italienischen Regionen, um mit Interreg konkret Projekte umzusetzen. Wichtig ist, dass es gemeinsame Projekte sind, die beiden Seiten nützen. Es geht nicht darum, dass eine italienische Region pro forma einen Schweizer Partner hinzuzieht. Aber auch für das Engadin gibt es Möglichkeiten, weil es Programme gibt, an denen der gesamte Alpenraum beteiligt ist und es einen thematischen Erfahrungsaustausch zu bestimmten Themen gibt.

Angenommen, ich habe eine gute Idee. Wie muss ich vorgehen, um diese mit Fördermitteln aus der Neuen Regionalpolitik umzusetzen?

Am besten informieren Sie sich auf der Seite regiosuisse.ch und schauen sich das Erklärvideo an, um zu sehen, ob Ihre Idee mit den Instrumenten der NRP kompatibel ist. Auf dieser Internetseite finden Sie auch eine Übersicht über weitere Finanzhilfen, die es vom Bund oder zum Teil vom Kanton gibt. Dort kann man sich inspirieren lassen und sehen, für welche Arten von Projekten Finanzierungsmöglichkeiten bestehen. Dann empfehle ich, Kontakt mit der Regionalentwicklerin oder dem Regionalentwickler aufzunehmen. Auch diese Kontaktdaten finden Sie auf regiosuisse.ch

Sabine Kollbrunner ist Co-Leiterin des Ressorts Regional- und Raumordnungspolitik beim Staatssekretariat für Wirtschaft Seco.

Die Berggebiete und die Neue Regionalpolitik

Gestern Freitag hat in Klosters die dritte Tagung «Zukunft Berggebiete» stattgefunden. Die Tagung richtet sich an Regionalentwicklerinnen und -entwickler aus Berggebieten, Verantwortliche von Gemeinden, Regionen und Kantonen sowie Tourismusdestinationen. In diesem Jahr stand an der Tagung das Thema «Residentielle Ökonomie» im Zentrum. Bereits am Donnerstag hatten die Tagungsteilnehmenden die Möglichkeit, Praxisbeispiele in der Region Maloja zu besuchen, so zum Beispiel den InnHub in La Punt oder den neuen Speichersee Lej Nair Pitschen auf Corviglia. Sa-

bine Kollbrunner vom Staatssekretariat für Wirtschaft Seco hielt das Input-Referat zum Thema «Residentielle Ökonomie» (siehe Interview). Kollbrunner ging dabei auf die Neue Regionalpolitik (NRP) ein, die am 1. Januar 2008 in Kraft trat. Mit dieser fördern Bund und Kantone Berggebiete, den weiteren ländlichen Raum und die Grenzregionen der Schweiz in ihrer regionalwirtschaftlichen Entwicklung. Die Standortvoraussetzungen für unternehmerische Aktivitäten sollen verbessert, Innovationen und Wertschöpfung generiert sowie die Wettbewerbsfähigkeit nachhaltig ge-

stärkt werden. Die NRP unterstützt die Zielregionen dabei, Arbeitsplätze zu schaffen oder zu erhalten. Indirekt trägt sie dazu bei, die dezentrale Besiedlung in der Schweiz zu erhalten und regionale Disparitäten abzubauen. (ep)

www.regiosuisse.ch

Hinter dem QR-Code verbirgt sich ein kurzes Erklärvideo des Seco zur NRP



Graubünden weitet E-Voting aus

Medienmitteilung Seit diesem Jahr bieten die Gemeinden Domat/Ems, Landquart, Lumnezia, Pontresina, Poschiavo und Safiental versuchsweise E-Voting an. Der Kanton Graubünden zieht nach den ersten drei elektronischen Urnengängen ein positives Zwischenfazit und bereitet die Ausweitung von E-Voting in weiteren Bündner Gemeinden vor.

In der Zwischenzeit hat sich gemäss einer Mitteilung der Standeskanzlei rund jede zehnte Person, die in einer dieser Gemeinden stimmberechtigt ist, für die elektronische Stimmabgabe angemeldet – beim letzten Urnengang vom 22. September 2024 waren es 1801 Personen von insgesamt 17747 Stimmberechtigten.

«Der Kanton Graubünden ist mit den bisherigen E-Voting-Einsätzen zufrieden. Die angemeldeten E-Voterinnen und E-Voter haben den neuen Stimmkanal rege genutzt und den Abstimmungsprozess verstanden. Die Sicherheit war zu jeder Zeit gewährleistet,

steht in der Mitteilung. Ab der eidgenössischen Volksabstimmung vom 18. Mai 2025 werden neu die Stimmberechtigten in den sieben Gemeinden Arosa, Bonaduz, Davos, Domleschg, Malans, Maienfeld und Silvaplana die Möglichkeit haben, ihre Stimme elektronisch abzugeben. Ebenfalls noch im Jahr 2025 ist die E-Voting-Einführung in den Gemeinden Grösch, Jenins, Rheinwald, Scharans und Tamins geplant. Schritt für Schritt sollen so alle interessierten Gemeinden am Versuchsbetrieb teilnehmen können. Mit sechs weiteren interessierten Gemeinden ist der Kanton Graubünden bereits in Kontakt.

Stimmberechtigte in den Pilotgemeinden, die sich fürs E-Voting entscheiden, müssen sich bis spätestens acht Wochen vor ihrer ersten elektronischen Stimmabgabe einmalig bei ihrer Gemeinde anmelden. (staka)

Zur Anmeldung für E-Voting www.gr.ch/e-voting/an melden Weitere Infos: www.gr.ch/e-voting und evoting-info.ch

Durchzogener September für Hotels in St. Moritz

Medienmitteilung Im September verzeichnete die Gemeinde St. Moritz insgesamt 51064 Übernachtungen, was einem leichten Rückgang von 3,5 Prozent im Vergleich zu September 2023 entspricht, als 52894 Übernachtungen registriert wurden. Dies schreibt die St. Moritz Tourismus AG in einer Medienmitteilung. Trotz dieses leichten Rückgangs konnten die St. Moritzer Hotels ein auffälliges Wachstum bei Besuchern aus mehreren Ländern verzeichnen.

So stieg die Zahl der kanadischen Gäste um 78,1 Prozent, die der brasilianischen Gäste um 70 Prozent und die der Gäste aus dem Vereinigten Königreich um 65,2 Prozent. Im Gegensatz dazu sank die Zahl der Übernachtungen von Gästen aus der Schweiz und Deutschland um 12,6 Prozent bzw. 24,1 Prozent. Die zehn Länder mit den meisten Übernachtungen (hier nach der Anzahl der Übernachtungen geordnet) waren: Schweiz, Vereinigte Staaten, Deutschland, Belgien, Ver-



Im September sind vermehrt ausländische Gäste nach St. Moritz gereist.

Foto: Shutterstock, Dmitry Kalinovsky

einigtes Königreich, Taiwan, Japan, Australien, Südostasien und Italien. Aktuell ist die Sommersaison im Ver-

gleich zum Vorjahr stabil, ohne Veränderung der Gesamtzahl der Übernachtungen. St. Moritz Tourismus AG